

HANS JÖRG KÖSTLER

Zur jüngeren Geschichte des Eisenwesens im obersteirischen Liesingtal

Die ehemalige Eisenindustrie im Liesingtal verdankt ihr Entstehen den reichlich vorhandenen Energieträgern Wasserkraft und Holz (für Holzkohle), mußte sich aber mangels abbauwürdiger Eisenerzlagertstätten bis zur Stilllegung der letzten Hütte (1888) auf Stahlerzeugung und -verarbeitung beschränken, sofern man von einer kleineren Graugießerei absieht. Zweifellos vermochten die Liesingtaler Frisch- bzw. Puddelhütten mit ihren Hammer- und Walzbetrieben vor allem in der zweiten Hälfte des 18. und bis in die vierziger Jahre des 19. Jahrhunderts mitunter über lokale Bedeutung hinauszukommen. Doch scheint es, als hätte es den Gewerken letztlich an jener Dynamik gefehlt, die beispielsweise Donawitz, Kapfenberg, Kindberg, Krieglach und Mürzzuschlag später aufblühen ließ. Diese unverkennbare Schwunglosigkeit hatte es der Radmeister-Community, die nahezu alle Hochöfen (Radwerke) in Vordernberg umfaßte,¹ leicht gemacht, Liesingtaler Hammerwerke – sie gehörten zum Mandatariat Kammer-, Enns- und Paltental² – zu erwerben, aufzulassen und nun „disponible“ Holzkohle den Schmelzwerken zuzuführen.

Schließlich bereitete die 1881 geschaffene Österreichisch-Alpine Montangesellschaft (ÖAMG) bald nach ihrer Gründung der Eisenindustrie auch im Liesingtal – wie in vielen Gebieten der Steiermark, Kärntens und Oberösterreichs – ein unrühmliches Ende, nachdem sich lange zuvor die Konkurrenz der Innerberger Hauptgewerkschaft und privater Unternehmen spürbar ausgewirkt hatte. Somit überrascht es keineswegs, daß fortschrittliche Prozesse der Stahlmetallurgie (z. B. gasbeheizte Puddelöfen und Tiegelstahlerzeugung) in Liesingtaler Hütten bald im Sande verliefen.

Die montangeschichtliche Forschung widmete dem Eisenwesen im Liesingtal zwischen Wald am Schoberpaß und St. Michael in Obersteiermark bisher äußerst wenig Aufmerksamkeit, obwohl dort bekannte Gewerkefamilien gewirkt haben: Thinn (v. Thinnfeld), v. Ziernfeld, v. Schüttenkopf, Pengg (später v. Auheim),

¹ GEORG GÖTH, Vordernberg in neuester Zeit oder Geschichtliche Darstellung der Vereinigung der Radgewerken, nebst einer Einleitung, die Beschreibung des Berg- und Hüttenbetriebes zu Vordernberg enthaltend. Wien 1839 und ERIKA KROEN-APOLD, Erzherzog Johann und die Vordernberger Radmeisterkommunität, in: Werkszeitung ÖAMG 2 (1928), S. 293–299.

² Aus der Mitte des 18. Jahrhunderts stammende Einteilung des steirischen Hammerwesens in vier „Hammerviertel“, später „Mandatariate“: Kammer- (=Liesing-), Enns- und Paltental; Murboden; sowie Bruck und Mürztal, denen auch west-, süd- und untersteirische Hammerwerke zugeordnet waren. Vgl. dazu HANS PIRCHEGGER, Das steirische Eisenwesen von seinen Anfängen bis zur Gründerzeit, in: HANS PIRCHEGGER und RUDOLF TÖPFNER (Hrsg.), Eisen immerdar. Steirisches Eisen in Vergangenheit und Gegenwart. Graz–Wien–München 1951, S. 1–43, bes. S. 30.

(Ritter v.) Schragl, Ritter v. Friedau und zuletzt v. Steyrer; auch das bei Bergbauen und Eisenhütten allenthalben anzutreffende Stift Admont hat zur Entwicklung einiger Hammerwerke des Liesingtales seinen Beitrag geleistet. Im Hinblick auf die spärliche Anzahl brauchbarer Publikationen über die Hammerwerke (Frischhütten)

- in Stegmühl (Unterwald) bei Wald am Schoberpaß,
- in der Teichen bei Kalwang (Gußstahlhütte),
- in der Noth (Pisching) bei Kalwang und
- in Liesingau am Hagenbach

sowie über die Eisenwerke

- in der Walchen bei Mautern in Steiermark und
- in St. Michael in Obersteiermark

möge die hier vorgelegte Übersicht ein nützlicher Ansatzpunkt für weitere Untersuchungen – sei es in Archiven, sei es im Felde – sein.

Als Eigentümer des „*Hammerwerkes in der Stegmühl im Ort Stegmühl, Pfarre Wald, Grundherrschaft Strechau, zunächst der Poststation Kallwang*“³ tritt Mitte des 18. Jahrhunderts der auch in Obdach tätige Gewerke Mathias Sulzer⁴ (Abb. 1) auf; zuvor betrieben das Stift Admont⁵ und sodann der Hammerherr Josef Gasteiger das am Liesingfluß und am Mellinger Bach gelegene Werk. 1763 gelangte die Stegmühler Hütte (auch Steghammer genannt) aus der „*Carl Ignatz Sulzer'schen Edictal-Massa*“ – Karl Ignaz war Mathias' Sohn – neuerlich an das Stift Admont.⁶

Im einzelnen gab es in der „Stegmühl“ folgende Anlagen,⁷ die wohl nicht „*unter einem Dach*“⁸ standen: zwei Welschhämmer⁹ mit vier Zerrennfeuern (Frischfeuern)¹⁰, ein kleineres Frischfeuer samt Hammer, drei Streckhämmer mit je einem Feuer und ein Blechhammer mit einem Feuer, das zeitweise auch als Frischfeuer verwendet werden durfte.¹¹ Im Vergleich zu anderen Frischhütten und Hammerwerken verfügte die Stift Admontische „*Stegmühl*“ somit über eine bemerkenswerte technische Ausstattung, die fallweise auch zur Sensenerzeugung gedient haben soll.¹²

³ Steyermärkisches Berghauptbuch für den Brucker Kreis; Grundbuchs- bzw. Bergbuchsamt im Bezirksgericht Leoben (StBHB/B), Tom. I C, S. 433.

⁴ ANTON PANTZ, Die Gewerke im Bannkreise des Steirischen Erzberges. Wien 1918, S. 344 f. und HANS JÖRG KÖSTLER, Die Grabmale der Sensen- und Hammergewerken in der Pfarrkirche zu Obdach, in: Der Anschnitt 24 (1972), Heft 1, S. 9–13.

⁵ JAKOB WICHNER, Kloster Admont und seine Beziehungen zum Bergbau und zum Hüttenbetrieb, in: Berg- u. hüttenmännisches Jahrbuch 39 (1891), S. 111–176 gibt auf S. 148 das Jahr 1690 für die (erste) Erwerbung des Hammerwerkes Stegmühl durch das Stift Admont an.

⁶ StBHB/B, Tom. I C, S. 435.

⁷ StBHB/B, Tom. I C, S. 433.

⁸ Die Konzession für eine dieser Anlagen gelangte 1836/38 in die Walchen (siehe Abschnitt „Eisenwerk in der Walchen bei Mautern in Steiermark“).

⁹ Größere Hämmer zur Herstellung von Vormaterial aus Frischherdluppen.

¹⁰ Anlage zur Verarbeitung von Roheisen zu (schmied- und walzbarem) Stahl; dabei ablaufende metallurgisch-chemische Vorgänge werden in ihrer Gesamtheit als „*Frischen*“ oder „*Zerrennen*“ bezeichnet.

¹¹ Sog. Beschränktes (Frisch-)Feuer.

¹² Handbuch über den montanistischen Staatsbeamten-Gewerken- und gewerkschaftl. Beamtenstand, Jahrb. f. d. Berg- u. Hüttenmann des österr. Kaiserstaates für das Jahr 1847. Wien o. J. (1847), 2. Teil, S. 30 („*Zerren-Sensenhammer*“); FRANZ SCHRÖCKENFUß, Geschichte der österreichischen Sensenwerke und deren Besitzer, Hrsg. FRANZ JOHN, Linz–Achern 1975, gibt diese Sensenschmiede nicht an.

Hammerwerk in
Stegmühl
(Unterwald) bei
Wald am
Schoberpaß

Mit Vertrag vom 17. Juli 1846 kaufte die Vordernberger Radmeister-Communität mit „*Ausschluß des Radwerkes Nr. 7*“, dessen selbständiger Eigentümer Franz Ritter v. Friedau d. Ä. der Communität nicht angehörte, das Hammerwerk in Stegmühl. Da gleichzeitig auch die Ritter v. Schraglsche Hütte in der Kalwanger Teichen an die Radmeister-Vereinigung übergegangen war, besaß das Stift Admont laut Industrial-Ausweis für 1853¹³ insgesamt nur noch je einen Hammer in der Klamm (bei Strechau zwischen Rottenmann und Selzthal) und in Trieben, während die Communität als Eigentümerin der Kalwanger Hammerwerke in der Teichen und in der Noth sowie des Steghammers ausgewiesen ist; alle drei Hämmer „... wurden (aber) nicht betrieben, und es wurden auch keine Arbeiter beschäftigt“. ¹⁴ Die Communität hatte die Liesingtaler „*Montan-Entitäten*“ nämlich nicht wegen der Roheisenverarbeitung bzw. Stahlerzeugung erworben, sondern wegen einiger „*Abstockungsverträge*“ in „*Kohlwäldern*“, um die Belieferung ihrer Vordernberger Radwerke mit Holzkohle aus vergleichsweise nahen Gebieten zu sichern. Trotzdem hielt die Radmeister-Communität das Hammerwerk in Stegmühl noch längere Zeit zumindest de iure betriebsbereit, denn diese „*montanistische Entität*“ wurde erst mit bergbehördlichem Bescheid vom 19. Juni 1879 gelöscht.¹⁵

Mit Mathias Schragl und dessen 1682 in Kalwang verstorbenem Sohn (?) Hans trat diese bald angesehene Gewerken- und Radmeisterfamilie¹⁶ in das obersteirische Eisenwesen ein. Ihr Kalwanger Hammerwerk – auch als Kaiserauhammer in der Teuchen (Teichen), Hammer in der Kaiserau oder Hammer in der Teichen bezeichnet – gelangte u. a. über Karl (Julius) Thaddäus an Johann Karl Schragl, der 1791 in den österreichischen Ritterstand mit dem Prädikat „*Edler von*“ erhoben wurde. Einer seiner Nachkommen, Joachim Ritter v. Schragl, erbt 1837 drei Fünftel des Werkes und 1840 von seinen Verwandten Karl und Friedrich Ritter v. Schragl die restlichen zwei Fünftel.¹⁷ Zu dieser Zeit war die Schraglsche Hütte auf einen „*Zer-*



Abb. 1: Epitaph für Mathias Sulzer in der Pfarrkirche Obdach, „gewester Hammerherr zu Obdach und Stögmüll“ (Stegmühl), gestorben 1755. (Oberer Bereich des Epitaphs.) Aufnahme: H. J. Köstler, Febr. 2000.

Hammerwerk
(Gußstahlhütte)
in der Teichen
bei Kalwang

¹³ Steyermärkisches Landesarchiv in Graz (StLA), Revierbergamt Leoben, Fasz. 129: Industrial-Ausweis 1853–1854/1853.

¹⁴ Ebda.

¹⁵ StBHB/B, Tom. I C, S. 433.

¹⁶ PANTZ, Die Gewerke (Anm. 4), S. 303–306.

¹⁷ StBHB/B, Tom. I B, S. 767 (Joachim R. v. Schragl im Juli 1840 als Alleineigentümer angeschrieben).

rennhammer“ mit zwei Frischfeuern gemäß Hammerordnung von 1748¹⁸ und auf ein „Bratfeuer, worauf jährlich durch 24 Wochen zerrennt werden darf“,¹⁹ konzessioniert.

Wahrscheinlich wegen hoher Holzkohlenpreise und aufwendiger Roheisenzufuhr scheint sich der Betrieb nicht im erwarteten Maß rentiert zu haben, denn noch 1837 begann Joachim R. v. Schragl mit der als gewinnbringend eingeschätzten Erzeugung von Tiegelgußstahl. Soweit bekannt, produzierte damals in der Steiermark nur die ärarische (staatliche) Gußstahlhütte in Eisenerz diesen für hochbeanspruchte Werkzeuge und Maschinenteile begehrten Werkstoff. Die Eisenerzer Gußstahlerzeugung war 1836 angelaufen und wurde 1853/54 nach Reichraming im oberösterreichischen Ennstal verlegt.²⁰

Die Bewilligungsurkunde für das Kalwanger Tiegelgußstahlwerk ist zwar erst mit 18. November 1840 datiert,²¹ aber das Hofkammerreskript vom 11. Juli 1837²² erlaubte bereits die Erschmelzung von Tiegelgußstahl. Schon auf der 1838 in Klagenfurt veranstalteten Industrie-Ausstellung zeigte R. v. Schragl einige Proben seines Kalwanger Gußstahles, der „... sich durch vollständige Gänze,²³ reinen Zug²⁴ und feines gleiches Korn (auszeichnete) und auch dem Äußeren nach dem besten Münzstahl²⁵ an die Seite zu stellen ist.“²⁶ In Anerkennung des (in der Anfangszeit wohl tatsächlich) guten Tiegelgußstahles und „... des Umstandes, daß es im Interesse der Vereinsländer liegt, die Erzeugung dieses Artikels zu vermehren“, erhielt R. v. Schragl eine Silberne Medaille zuerkannt; weiter heißt es im Ausstellungsbericht: „Herr v. Schragl hat dieses Werk erst im Jahre 1837 errichtet, und es doch schon soweit gebracht, daß die jährliche Erzeugung ungefähr 800 Centner (ca. 45 t) beträgt, und er auch im Stande ist, Gußstahl in jeder unter dem Hammer darstellbaren Dimension und Form zu machen.“²⁷

Als 1844 Peter Tunner, Professor an der Vordernberger Montan-Lehranstalt, im Rahmen einer hüttenmännischen Exkursion die Schraglsche Frisch- und Guß-

¹⁸ StBHB/B, Tom. I B, S. 765 und StLA, Revierbergamt Leoben, Bücher. Kataster ... Buch 541 (Kaiserauhammer in der Teuchen).

¹⁹ StBHB/B, Tom. I B, S. 765. – „Braten“: längeres Glühen des meist als dünne „Blattln“ vorliegenden Roheisens in Holzkohle vor dem Frischen (Zerrennen) zwecks Verminderung des Kohlenstoffgehaltes (Vorfrischen).

²⁰ HANS JÖRG KÖSTLER, Die ehemaligen Eisenwerke in Reichraming, Weyer, Kleinreifling und Laussa seit Mitte des 19. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Kenntnis der Innerberger Hauptgewerkschaft und der Österreichisch-Alpinen Montangesellschaft im oberösterreichischen Ennstal, in: Oberösterreichische Heimatblätter 52 (1998), S. 3–41.

²¹ StLA, Revierbergamt Leoben, Bücher (Anm. 18).

²² StBHB/B, Tom. I B, S. 765. – Laut StBHB/B, Tom. I B, S. 766 ist dieses Reskript der k. k. Hofkammer im Münz- und Bergwesen mit 31. Okt. 1838 datiert und galt nur „unter der Bedingung der Löschung der alten Concession auf das Brat- oder beschränkte Zerrennfeuer“.

²³ Das geschmiedete Material war „ganz“, d. h. ohne innere oder äußere Trennungen (Risse).

²⁴ Gut ausgeschmiedet („gezogen“).

²⁵ Besonders harter und verschleißbeständiger Frischherdstahl mit hohem Kohlenstoffgehalt (ca. 1,2–1,5 %); Münzstahl (richtig: Stahl für Münzprägestempel) galt als „Spezialerzeugnis“ der Innerberger Hauptgewerkschaft bzw. einiger Frischhütten dieser Gesellschaft nördlich des Steirischen Erzberges.

²⁶ Bericht über sämtliche Erzeugnisse, welche für die erste, zu Klagenfurt im Jahre 1838 eröffnete Industrie-Ausstellung ... eingeschickt worden sind. Graz 1839, S. 2.

²⁷ Ebda.

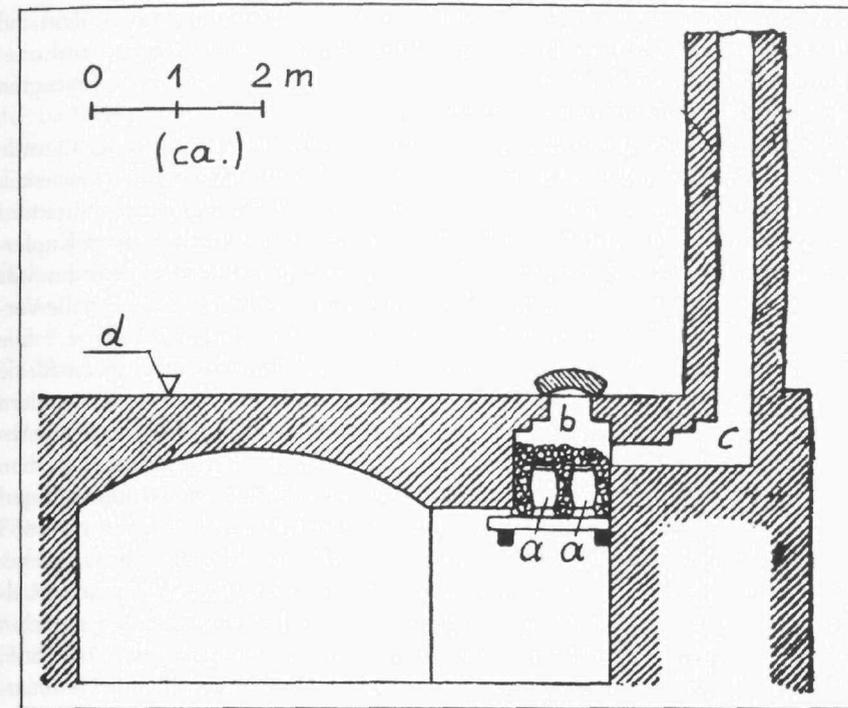


Abb. 2: Gußstahlöfen (Unterfluöfen) zur Erzeugung von Tiegelgußstahl als Beispiel für die Anlage der R. v. Schraglschen Gußstahlhütte in der Teichen bei Kalwang. Aus OSANN, Lehrbuch (Anm. 29), S. 531/Abb. 354: a) Tiegel aus feuerfestem Ton und Grafit (die Tiegel und die sie umgebende Holzkohlenglut befinden sich im Feuerraum bzw. auf Roststangen); b) Öffnung zum Einsetzen und Entnehmen der Tiegel; c) Kamin (Esse); d) Hüttenflur (oder Hüttensohle).

stahlhütte besuchte, arbeitete man dort beim Frischherdverfahren „ganz nach altsteirischer Art“, und die gesamte Anlage bot „nichts Bemerkenswertes“²⁸ – jedoch mit Ausnahme der Gußstahlerzeugung, die größtes Interesse aller Teilnehmer an dieser Lehrfahrt fand. In Berücksichtigung der Konzession für den Gußstahlöfen wurden in diesem „Zugofen“²⁹ (Ofen mit natürlichem Zug; Abb. 2 und 3) sowohl eigener als auch zugekaufter Rohstahl (vorgeschmiedeter Frischherdstahl) eingeschmolzen, aber der Betrieb scheint überraschenderweise kaum existenzfähig gewesen zu sein. Ungewöhnlich hoher Holzkohlenverbrauch, niedrige Ofentemperaturen, Ausschluß beim Schmieden und geringer Absatz verhinderten nämlich die erhoffte Rentabilität, weshalb „... die Gußstahlhütte ... (1844) bereits wieder dem Auflösen nahe ist.“³⁰ Tunner sah die Hauptursachen für die Erfolglosigkeit in einer ungeeig-

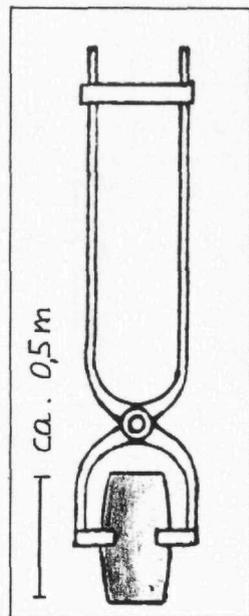
²⁸ PETER TUNNER, General-Bericht über die berg- und hüttenmännischen Hauptexkursionen in den Jahren 1843–1846, in: Die st.-st. montan. Lehranstalt zu Vordernberg, Jahrb. 3–6 (1843–1846), S. 24–194, bes. S. 67.

²⁹ BERNHARD OSANN, Lehrbuch der Eisenhüttenkunde. 2. Bd.: Erzeugung und Eigenschaften des schmiedbaren Eisens. 2., neubearb. u. erweiter. Aufl. Leipzig 1926, S. 531.

³⁰ TUNNER, General-Bericht (Anm. 28).

neten Ofenkonstruktion (Zugofen und kein vorteilhafterer Gebläseofen), in schlechter Tiegelhaltbarkeit und im Erschmelzen nur einer einzigen Stahlsorte. (Andere österreichische Gußstahlhütten, darunter auch jene in Eisenerz, erzeugten Tiegelgußstahlarten unterschiedlichster Härtegrade.)

Hohe Selbstkosten, qualitative Schwierigkeiten und nicht zuletzt ungenügende Verkaufsmengen bei Tiegelgußstahl bewogen den offenbar enttäuschten Gewerken R. v. Schragl noch 1844 zum Verkauf seines Kalwanger Werkes (Frischhütte und Gußstahlhütte) an das Stift Admont,³¹ das ebenfalls in der Teichen einen Kupferbergbau samt Hütte³² betrieb. Aber schon nach zwei Jahren trennte sich das Stift



von seinem Montanbesitz in Kalwang, den es an die Vordernberger Radmeister-Communität veräußerte.³³ Die Communität hatte natürlich kein Interesse an der für sie belanglosen Stahlhütte kleinsten Umfanges, sondern legte nur auf die miterworbenen Wälder bzw. Abstockungsrechte im Liesingtal Wert. Deshalb ließ man noch vor 1853 die ehemals Schraglsche Hütte auf³⁴ und erzeugte ebenfalls in der Kalwanger Teichen bis 1865 lediglich Kupfer³⁵ – für die Vereinigung sämtlicher Hochofenbesitzer in Vordernberg (das Friedausche Radwerk VII ausgenommen) freilich ein außergewöhnliches Metall. Unmittelbar danach, nämlich im März 1866, wurde das fast anderthalb Jahrzehnte ruhende Hammerwerk „Kaiserau in der Teichen“ bergrechtlich gelöscht.³⁶

Abb. 3: Tiegel für die Gußstahlerzeugung; die Tiegel werden nach dem Schmelzvorgang mittels einer Zange aus dem Feuerraum gehoben, worauf der flüssige Tiegelinhalt (Gußstahl) in kleine Kokillen gegossen wird; die so hergestellten Blöcke heißen „Könige“. Aus OSANN, Lehrbuch (Anm. 29), S. 531/Abb. 358.

Hammerwerk in der Noth (Pisching) bei Kalwang

Am Pischinger Bach, der von Süden kommend in der Nähe des Bahnhofes Kalwang in die Liesing mündet, lag im Kalwanger Ortsteil Pisching (Bisching) der „Stahlhammer in der Noth“ (auch Noth-Hammer); er gehörte zur Grund- und Bezirksherrschaft Ehrnau.³⁷ Die Konzessionen für den Welschhammer mit zwei

³¹ StBHB/B, Tom. I B, S. 767 (Kauf- und Verkaufsvertrag vom 20. Okt. 1844; Stift Admont am 28. Jän. 1846 als Eigentümer angeschrieben).

³² HANS PIENN, Der ehemalige Kupferbergbau in der Kalwanger Teichen, in: Der Leobener Strauß 5 (1977), S. 101–139. – Vgl. auch RICHARD CANAVAL, Das Kiesvorkommen von Kalwang in Obersteier und der darauf bestandene Bergbau, in: Mitteilungen des Naturwissenschaftlichen Vereines für Steiermark 1894/Heft 31, S. 3–109.

³³ StBHB/B, Tom. I B, S. 767 (Kauf- und Verkaufsvertrag vom 17. Juli 1846; Radmeister-Communität am 27. Jän. 1847 als Eigentümer angeschrieben). – Laut WICHNER, Kloster Admont (Anm. 5), S. 165 soll der Verkauf am 24. Dez. 1846 stattgefunden haben.

³⁴ StLA, Revierbergamt Leoben (Anm. 13): 1853 keine Produktion.

³⁵ PIENN, Der ehemalige Kupferbergbau (Anm. 32), S. 108. – Von 1916 bis 1928 wieder Erzgewinnung für die Schwefelsäureerzeugung.

³⁶ StBHB/B, Tom. I B, S. 766.

³⁷ Steyermärkisches Berghauptbuch für den Judenburger Kreis; Grundbuchs- bzw. Bergbuchsamt im Bezirksgericht Leoben (StBHB/J), Tom. II A, S. 221.

Frischfeuern und für einen Streckhammer samt Feuer gründeten sich auf die Hammerordnung von 1748.³⁸ Soweit bekannt, gilt der Noth-Hammer als wichtigste Betriebsstätte der Gewerkenfamilie Pengg,³⁹ solange diese ausschließlich im Liesingtal tätig war⁴⁰ (Abb. 4), denn 1805/6 kaufte der in Kalwang geborene und mit Elisabeth Fürst, Hammergewerkin in Thörl (bei Aflenz), verheiratete Vinzenz Pengg das Obere Werk seines Stiefsohnes Vinzenz Fürst.⁴¹ Penggs Nachkommen brachten im Laufe des 19. Jahrhunderts alle auf Drahterzeugung ausgerichteten Eisenwerke in bzw. bei Thörl an sich, und Hans Pengg (1823–1898) wurde 1877 wegen seiner Verdienste um das steirische Eisenwesen mit dem Prädikat „Edler v. Auheim“ in den Adelsstand erhoben. Im Gegensatz zu den längst verschwundenen Kalwanger Anlagen produziert in Thörl die Firma Joh. Pengg AG auch heute noch in der Stahldrahtbranche.

Karl Adam Pengg hatte 1838 seinen Pischinger Noth-Hammer an die Vordernberger Radmeister-Communität verkauft,⁴² die schon bald danach die Produktion aufgegeben haben dürfte; möglicherweise arbeitete der Hammer 1844 noch.⁴³ 1866 ließ die Communität das ehemals Penggsche Werk löschen.⁴⁴ Laut Janischs 1878 erschienenem Lexikon der Steiermark „besteht“ das Hammerwerk in der Noth aus drei Schlägen mit drei Zerrennfeuern (Frischfeuern) und einem Streckfeuer;⁴⁵ zu dieser Zeit allerdings ruhte der Betrieb „in der Noth“ bereits mehr als drei Jahrzehnte.

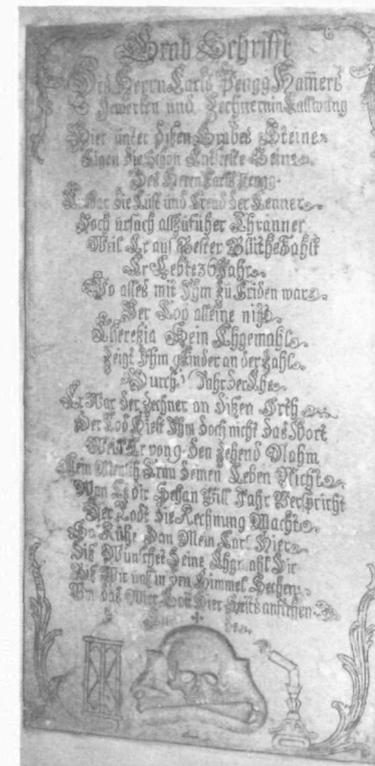


Abb. 4: Epitaph für Carl Pengg, Hammergewerke und Zechner in Kalwang, Mitte des 18. Jahrhunderts, in der Pfarrkirche zu Kalwang. Aufnahme: H. J. Köstler, Mai 1971.

³⁸ Ebda.

³⁹ PANTZ, Die Gewerken (Anm. 4), S. 234–236.

⁴⁰ Dazu PANTZ, Die Gewerken (Anm. 4), S. 235: „Wiewohl die Pengg im Liesingthale durch Jahrhunderte sesshaft waren, findet sich nur ein Grabdenkmal in der Kirche zu Kalwang aus der Mitte des 18. Jahrhunderts für Carl Pengg, Hammergewerke und Zechner ...“; Pantz übersah hier offenbar, daß sich an einer Außenwand der Kalwanger Pfarrkirche ein Epitaph für Theresia Pengg („Penggin“), die Ehefrau Carl (Karl) Penggs (vgl. Abb. 4), erhalten hat.

⁴¹ MAJA LOEHR, Thörl. Geschichte eines steirischen Eisenwerkes vom vierzehnten Jahrhundert bis zur Gegenwart. Wien 1952, bes. ab S. 79.

⁴² StBHB/J, Tom. II A, S. 233 (Kauf- und Verkaufsvertrag vom 15. März 1838).

⁴³ StLA, Revierbergamt Leoben, Fasz. 127: Industrial-Ausweis von allen Eisen- und Stahlhämmer in Steyermark für das Militärjahr 1844.

⁴⁴ StBHB/J, Tom. II A, S. 221.

⁴⁵ JOSEF ANDR. JANISCH, Topographisch-statistisches Lexikon von Steiermark, I. Bd. Graz 1878, S. 56.

Hammerwerk in
Liesingau am
Hagenbach

Das im Steiermärkischen Berghauptbuch als „*Hammer am Hagenbach*“ (jetzt Hagenbach) vermerkte Hammerwerk samt Frischhütte in Ober-Liesingau bildete die wirtschaftliche Grundlage der Kalwanger Gewerken Thinn (v. Thinnfeld).⁴⁶ An diese neben Schragl wohl bedeutendste Familie im Liesingtaler Eisenwesen erinnern Epitaphe in der Kalwanger Pfarrkirche, nämlich für Thomas d. Ä. (gestorben 1717; Abb. 5) und seine Frau Maria Barbara Christine sowie für deren Sohn Thomas d. J. (gestorben 1741) und seine Frau Maria Theresia. Erwähnenswert ist auch das Thinnische Haus (auch Herrenhaus Scheuchenstuel)⁴⁷ ebenfalls in Kalwang; leider befinden sich dieses einst repräsentative Gebäude und dessen montangeschichtlich bemerkenswertes Eingangstor (Abb. 6) derzeit in keinem ansprechenden Zustand.



Abb. 5: Epitaph für den 1717 gestorbenen Hammergewerken Thomas Thinn d. Ä. in der Pfarrkirche zu Kalwang. TTHHZKLVW = Thomas Thinn Hammerherr zu Kalwang, Liesingau und Walchen; der Greif im Thinnischen Wappen hält einen Bund Eisenstäbe. Aufnahme: H. J. Köstler, Juli 2001.

Maria Anna, Thomas' d. J. und Maria Theresias Tochter, verheiratete sich 1764 mit Leopold Maria v. Ziernfeld,⁴⁸ der 1780 das Hammerwerk Liesingau erbt. Beider Sohn, Joachim Freiherr v. Ziernfeld, verkaufte seinen Montanbesitz 1828⁴⁹ an Cajetan und Friedrich Scheuchenstuel. Wie bei der „*Stegmühl*“ fand 1836/38 eine Übertragung eines Liesingauer Hammerwerks in die Walchen bei Mautern statt, nachdem Franz R. v. Friedau die genannten Hämmer bzw. die betreffenden Konzessionen gekauft hatte.⁵⁰ Es muß sich im Falle der Liesingau aber um eine andere „*Zerrenn-*

⁴⁶ PANTZ, Die Gewerken (Anm. 4), S. 352–356. – Im 17. Jahrhundert hatte sich ein Zweig der Kalwanger Gewerkenfamilie Thinn in bzw. bei Kapfenberg angesiedelt. Dieser 1731 geadelten (v. Thinnfeld) und später bei Deutschfeistritz ansässigen Linie (Hammerwerk und Schloß Thinnfeld) entstammt der um die k.k. Geologische Reichsanstalt (jetzt Geologische Bundesanstalt) und das steirische Montanwesen verdiente Ferdinand Freiherr v. Thinnfeld (geb. Graz 1793 – gest. Graz 1868); vgl. WILHELM HAIDINGER, Zur Erinnerung an Ferdinand Freiherr v. Thinnfeld, in: *Jahrb. k.k. Geolog. Reichsanstalt* 18 (1868), S. 321–336.

⁴⁷ HANS PIRCHEGGER, Das steirische Eisenwesen von 1564 bis 1625 (= *Steirisches Eisen. Beiträge zur Geschichte des ostmärk. Eisenwesens*, Bd. III). Graz 1939, Abb. 19.

⁴⁸ PANTZ, Die Gewerken (Anm. 4), S. 389–396.

⁴⁹ Ebda, S. 353.

⁵⁰ Vgl. Anm. 8 und Abschnitt „Eisenwerk in der Walchen bei Mautern in Steiermark“.

und *Hammergerechtigkeit*“ (Konzession) gehandelt haben, denn mit Vertrag vom 15. Juli 1836 veräußerten beide Scheuchenstuel das Werk an den Gewerken Mathias Jandl,⁵¹ und aufgrund dessen Testaments von 1846 gelangte die auf drei Frischfeuer⁵² konzessionierte „*Liesingau*“ 1850 an Jandls Söhne Mathias d. J., Alois und Franz Xaver als „*gemeinschaftliche, gesellschaftliche Eigentümer*“.⁵³ Im Jandlschen Hammerwerk standen zu dieser Zeit drei Frischherde unter Feuer, die 1851⁵⁴ noch 412 t Roheisen, 1853⁵⁵ aber nur 39 t zu Stahl verarbeiteten. Der Montanbesitz der „*Mathias Jandl's Söhne*“ umfaßte damals außer der „*Liesingau*“ je ein Werk in Donawitz (Töllerlhammer) und in Gmeingrube (bei Trofaiach), die u. a. mit Puddelöfen frachten;⁵⁶ in der Hütte Gmeingrube stand das wahrscheinlich erste Blechwalzwerk der Steiermark (mit 17. Dezember 1817 datierte Konzessionsurkunde für Mathias Jandl sowie den später in Neubruck bei Scheibbs, in Kienberg bei Gaming und in Kasten bei Lunz am See tätigen Andreas Töpfer, einen Schwager Jandls).⁵⁷



Abb. 6: Eingangstor des Thinnischen Hauses (auch Herrenhaus Scheuchenstuel genannt) in Kalwang; Inschrift über dem Sturz: 17 TTHHZKLVW 27 = Thomas Thinn (d. J.) Hammerherr zu Kalwang, Liesingau und Walchen 1727. Aufnahme: H. J. Köstler, Juli 2001.

⁵¹ StBHB/B, Tom. I A, S. 363.

⁵² StBHB/B, Tom. I A, S. 361: „*Zwey Zerrennhämmer mit 2 Feuern sowie Ein Weichzerrennfeuer*“ (für die Erzeugung weichen, d. h. niedriggekohlten Stahls).

⁵³ Ebda.

⁵⁴ StLA, Revierbergamt Leoben, Fasz. 129: Industrial-Ausweis für das Militärjahr 1851.

⁵⁵ StLA, Revierbergamt Leoben, Fasz. 129: Industrial-Ausweis 1853–1854/1853.

⁵⁶ Ebda.

⁵⁷ Seines Glückes Schmied. Die Eisenwurzeln und der Aufstieg des Andreas Töpfer. Hrsg. Stadtgemeinde Scheibbs. Scheibbs o. J. (1987); mit grundlegenden Beiträgen von ANDREAS KUSTERNIG und WERNER BERTHOLD.

Schon im September 1853 wurden die Anteile der minderjährigen Alois und Franz Xaver Jandl auf die Vordernberger Radmeister-Communität überschrieben,⁵⁸ die im folgenden Dezember auch das dritte Drittel (von Mathias d. J.) erwarb.⁵⁹ Die Communität legte den Liesingauer Hammer erwartungsgemäß sofort still, um Holzkohle für ihre Radwerke in Vordernberg zu sparen, und ließ im Dezember 1877 die „*Berg-Entität Hammerwerk Haggenbach*“ (Liesingau) löschen.⁶⁰

Kurz vor Ankauf des sog. Sacklschen Drahtzuges – Eigentum des Gewerken Johann Sackl – in Donawitz, aus dem sich eine bedeutende, aber nur viereinhalb Jahrzehnte bestehende Eisenhütte mit Stahl- und Walzwerk entwickelt hat,⁶¹ erwarb Franz Ritter v. Friedau d. Ä. 1836 drei Hammerwerkskonzessionen von einem gewissen Anton Vital, der ab 1839 als Hammergewerke in Göß (bei Leoben) nachweisbar ist. Das Steiermärkische Berghauptbuch hält zu R. v. Friedaus Erwerbung folgende Eintragung fest:

„*Hammerwerk in der Walch, ist am linken Ufer des Liesingbaches in der Nähe von Mautern unter der Bezirksherrschaft Ehrnau gelegen. ... Die nächste Poststation ist Kallwang. ... Es besteht nach der zu Folge h. k. k. Münz- und Bergwesens-Hofkammer-Reskripts vom 30. Mai 1838 bewilligten Vereinigung der früher in der Liesingau, in der Walch am rechten Liesingufer und in der Stegmühl bestandenen 3 Werke, unter Ein Dach am linken Ufer des Liesingbaches aus: Drey Zerrrennfeuern mit Drey Grobhämmern, Einem Streckfeuer und Einem Bratfeuer.*“⁶²

Eigenartigerweise geben weder das Berghauptbuch noch andere amtliche oder sonstige Unterlagen Auskunft über die drei ehemaligen Hammerwerke und über den Weg offenbar vorhandener Konzessionen zu Anton Vital, der nach heutigem Wissensstand vor 1836 im (steirischen) Berg- und Hüttenwesen nicht aufscheint. Jedenfalls errichtete R. v. Friedau 1838/40 das neue „*Hammerwerk in der Walch*“ (Walchen; Abb. 7), das er 1841 mit zwei Puddelöfen, je einem Schweiß- und Flammofen sowie einigen Walzgerüsten ausstatten ließ.⁶³

Als bald danach – wahrscheinlich in der zweiten Jahreshälfte 1842 – die erfolgreiche Vergasung Fohnsdorfer Braunkohle im staatlichen Hochofen- und Gußwerk St. Stefan ob Leoben für die Beheizung von Flammöfen bekannt wurde,⁶⁴ baute R. v. Friedau sowohl einen Schweiß- als auch einen Puddelofen auf billigeren Gasbetrieb um, wofür Kohle aus den eigenen Gruben bei Leoben (Münzenberg und Moskenberg) zur Verfügung stand.

⁵⁸ StBHB/B, Tom. I A, S. 364 (Kauf- und Verkaufsverträge vom 14. September und vom 10. Dezember 1853).

⁵⁹ Ebda.

⁶⁰ StBHB/B, Tom. I A, S. 361.

⁶¹ Nicht zu verwechseln mit der 1872 an die AG der Innerberger Hauptgewerkschaft verkauft und 1881/82 in die ÖAMG eingebrachten (ehemals) Mayr v. Melnhofschen Hütte Donawitz; 1882 übernahm die ÖAMG auch das Donawitzer Werk Friedaus und legte es sogleich still. Dazu demnächst ausführlicher HANS JÖRG KÖSTLER, Das Friedausche Stahl- und Walzwerk in Donawitz 1837–1882.

⁶² StBHB/B, Tom. I A, S. 549 (Kauf- und Verkaufsvertrag vom 26. Dez. 1836 zwischen Franz R. v. Friedau und Anton Vital).

⁶³ Ebda.

⁶⁴ PETER TUNNER, Notizen über die unter der Oberleitung und nach Angaben des k. k. dir. Berggrathes und Oberbergamts-Directors Carl v. Scheuchenstuel zu St. Stephan in Steiermark vorgenommenen Eisenfrischversuche mit alleiniger Benützung des rohen Braunkohlenkleins, in: Die st.-st. montan. Lehranstalt zu Vordernberg, Jahrbuch 2 (1842), S. 257–297.

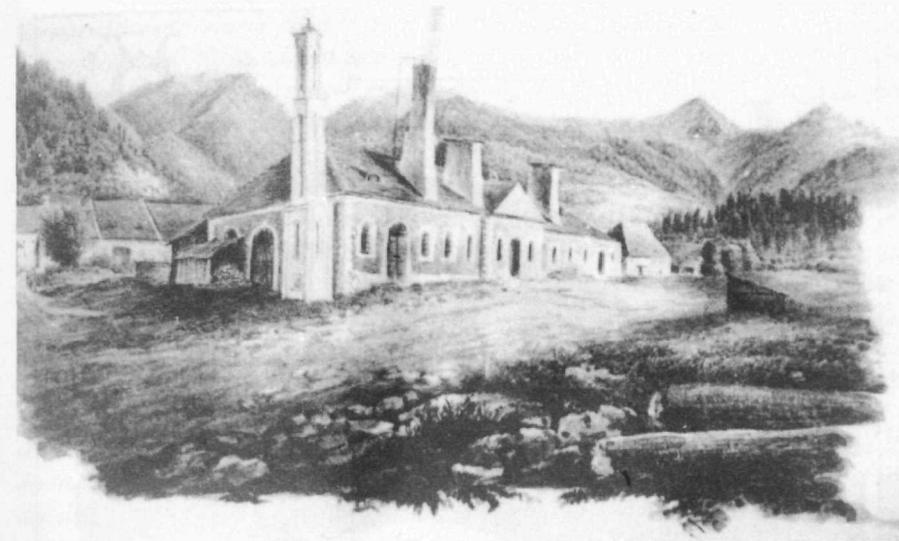


Abb. 7: Franz Ritter v. Friedausches Eisenwerk (Stahl- und Walzwerk) in der Walchen bei Mautern in Steiermark, erbaut 1838/40; vgl. Abb. 9. Undatierte Fotoreproduktion (bezeichnet „Eisenwerk von Friedau in Walchen“) eines derzeit unbekanntes Gemäldes; Aufnahme aus dem Nachlaß Wilhelm Schuster im Besitz von H. J. Köstler.

Der Schweißofen erhielt zwei von oben beschickbare, mit Unterwind blasende Gasgeneratoren (Gaserzeugung aus Kohle) und war Mitte September 1843 erstmals in Betrieb, wobei Puddelrohschienen zu Vormaterial für Blech ausgewalzt oder ausgeschmiedet wurden.⁶⁵ (Dieses plattenförmige Vormaterial bezeichnet man als „*Blechflammen*“ oder „*Flammen*“.) Nach einer weiteren Versuchskampagne von Mitte Oktober bis Mitte November 1843 liefen „*Gaserzeugungsofen*“ (Gasgenerator) und Schweißofen wieder an; beide Aggregate waren zuvor verkleinert worden, wie es sich bei Versuchen als günstig herausgestellt hatte. Der Walchener Schweißofen bildete ein in wärmetechnischer Hinsicht durchdachtes Gerät: das vom Schweißherd abziehende Rauchgas erhitze im Vorwärmherd zu schweißendes oder zu glühendes Gut und gab sodann seine Restwärme an einen Winderhitzer ab, der Heißwind für die Verbrennung des Generatorgases (Sekundärwind) lieferte.

Zu Jahresbeginn 1844 nahmen zwei Puddelöfen mit Gasgeneratoren (Abb. 8)⁶⁶ die Erzeugung auf, die ähnlich gute Ergebnisse im Brennstoffverbrauch wie der Schweißofen brachten.⁶⁷ Bei diesen Puddelöfen erwärmte sich die Verbrennungs-

⁶⁵ CARL ZERRENNER, Einführung, Fortschritt und Jetztstand der metallurgischen Gasfeuerung im Kaiserthume Österreich. Wien 1856, S. 88f.

⁶⁶ CARL HARTMANN, 17 Kupfertafeln zu Carl Hartmann's Fortschritten in der Eisenhüttenkunde. Berlin 1851.

⁶⁷ ZERRENNER, Einführung (Anm. 55), S. 92 (Bericht von Carl v. Scheuchenstuel); CARL SCHEUCHENSTUEL, Die Eisenfabrication mit Braunkohlengasen bei dem Ritter v. Friedau'schen Eisenwerke Walchen nächst Mautern in Obersteiermark, in: Frankenstein's Gewerbeblatt 7 (1845), Nr. 11 und DERS., Die Gasfeuerung, in: Jahrbuch für den Berg- und Hüttenmann des österreichischen Kaiserstaates 1 (1848), S. 3–26.

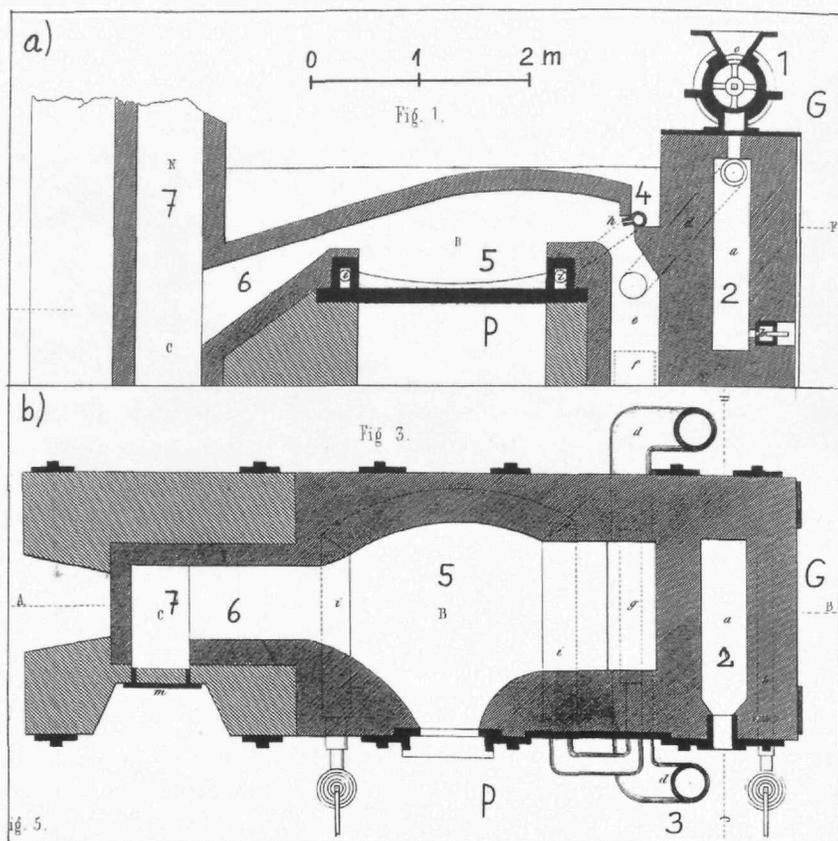


Abb. 8: Mit Generatorgas (aus Braun- oder Steinkohle) beheizter Puddelofen im R. v. Friedauschen Eisenwerk in der Walchen bei Mautern in Steiermark, errichtet 1843/44. Aus HARTMANN, 17 Kupfertafeln (Anm. 66), Tafel XIV/Fig. 1 und 3:

a) Längsschnitt, b) Grundriß

G ... Gasgeneratoranlage: 1 Beschickungseinrichtung für Kohle, 2 Gasgenerator (Gaserzeuger),

3 Gasleitung zum Puddelofen;

P ... Puddelofen: 4 Düsen für Sekundärwind (Verbrennungsluft), 5 Puddelherd, 6 Fuchs, 7 Kamin (Esse).

Luft allerdings nicht in einem eigenen Winderhitzer in der Esse, sondern in Rohren sowohl in der Feuer- als auch in der Fuchsbrücke, die dadurch ausreichend gekühlt wurden. Ein Nachteil war freilich der im Vergleich zur Rostfeuerung stärkere Abbrand des Roheisens bzw. der entstehenden Puddelluppen (Eisenverlust!) offenbar infolge zu hohen Anteiles an oxidierendem Gas.

Ebenfalls 1844 besuchte Peter Tunner⁶⁸ mit seinen Vordernberger Studenten auch das Walchener Werk, „... bestehend aus zwei Steinkohlen-Puddlingsöfen mit

⁶⁸ TUNNER, General-Bericht (Anm. 28), S. 63–67 mit eingehender Beschreibung des Walchener Puddel- bzw. Schweißbetriebes.

Vorwärmerden, einem Patschhammer, einem Steinkohlenklein-Gasschweißofen, einem Glühherde für Blechflammen, einem Grobstreckhammer, einem Reserve-Glühofen, einem Paar Blechvorwalzen zur Erzeugung der Flammen“; der Frischherd verschmolz außer Roheisen auch Blechabfälle und Schöpfe (Enden) der Flammen, d. h. er diente zur Aufarbeitung von Umlaufschrott und zur Verfrischung von Roheisen. Während der Gasschweißofen auch mit kleinstückiger Kohle problemlos arbeitete, mußte man zumindest zur Jahresmitte 1844 bei den Puddelöfen zusätzlich Stückkohle chargieren, weil sonst größere Mengen an Kohlenstaub in den Puddelherd geraten wären und dort die entstehenden Luppen aufgekohlt hätten. Für den Schweißbetrieb fand Professor Tunner lobende Worte, denn „der hiesige Schweißofen (ist) der erste in der Monarchie, und zur Stunde noch der einzige, wo das sonst wertlose Steinkohlenklein im geregelten Werksbetrieb verwendet wird.“ Auch Carl v. Scheuchenstuel, ein anerkannter Förderer und Fachmann der metallurgischen Gasfeuerung, wußte die Walchener Arbeiten zu schätzen: „Das Vaterland ist demnach dem loyalen und patriotischen Herrn Ritter von Friedau gewiß Dank schuldig, daß er, ungeachtet ... aller mißlungenen Versuche, ... diese neue Manipulation bei seinen Eisenwerken fortsetzen ließ und zu einer Reife brachte, welche wenig mehr zu wünschen übrig läßt.“⁶⁹

Neben der in technisch-metallurgischer Hinsicht nahezu problemlosen Herstellung weichen Puddelstahles stand auch in der Walchener Hütte die Frage des harten (höhergekohlten) Puddelstahles zur Diskussion;⁷⁰ man erhoffte sich wie in vielen Puddelhütten vor allem westeuropäischer Industrieländer ein dem hochgekohlten Frischherdstahl gleichwertiges, aber viel kostengünstigeres Produkt. Laut Tunners Mitteilung „... wurde die Erzeugung des (harten) Puddlingsstahles von dem Ritter von Friedauschen Werke zu Mautern (Walchen) in Steiermark im Jahre 1852 aufgegriffen und ein Privilegium⁷¹ auf die Darstellung von rohem und raffiniertem Gaspuddlingsstahl genommen“; angeblich lagen gute Stahlproben bereits vor. Tunner, ein äußerst kritischer Beobachter, beurteilte die künftige Stahlerzeugung in der Walchen damals positiv, denn „... bei den geistigen und materiellen Kräften, welche diesem Unternehmen zu Gebote stehen, läßt sich dem Gedeihen derselben (nämlich der Puddelstahlherstellung) jedenfalls ein günstiges Prognosticum stellen.“⁷² Leider gibt es (wahrscheinlich) keine anderen Berichte über harten Puddelstahl aus der Walchen, weshalb auch nicht bekannt ist, ob die Erzeugung dieses Werkstoffes über ein fortgeschrittenes Versuchsstadium hinauskommen konnte.

Die Walchener Hütte besaß im Jahre 1853 Konzessionen für 4 Frischherde, 2 Puddelöfen, 2 Schweißöfen, 2 Streckfeuer und 1 Glühofen, wovon jedoch nur 2 Puddelöfen und 1 Schweißofen in Betrieb standen. Bei einer Beschäftigtenzahl

⁶⁹ ZERRENNER, Einführung (Anm. 65), S. 93.

⁷⁰ Mit demselben Problem beschäftigten sich auch die Hütten Donawitz (Mayr), Neuberg a. d. Mürz und Eibiswald.

⁷¹ Nach FRANZ X. HLUBEK, Ein treues Bild des Herzogthumes Steiermark. Graz 1860, S. 316 betraf das am 21. Juni 1852 verliehene Privileg (Patent) die „Erfindung, in Gasöfen mit Gasgeneratoren und Anwendung von jeder Art aus vegetabilischen oder mineralischen Brennstoffen erzeugten Gasen unmittelbar aus Roheisen Gasroh- und Gasraffiniert-Stahl zu erzeugen“.

⁷² PETER TUNNER, Die Puddlingsstahl-Erzeugung in Österreich, in: Berg- und hüttenmännisches Jahrbuch 3 (1853), S. 281–293, bes. S. 287.



Abb. 9: Ehemaliges R. v. Friedausches Eisenwerk in der Walchen bei Mautern in Steiermark vor Restaurierung bzw. Adaptierung durch die Fa. Johann Glatz & Sohn GesmbH. Mit 12. Juni 1970 datierte Aufnahme im Besitz von H. J. Köstler (zuvor der Fa. Glatz).

von 40 Mann wurden 473 t Roheisen zu 380 t Rohstahl gefrischt; als Brennstoff diente ausschließlich eigene Braun- bzw. Glanzkohle (1.910 t).⁷³

Trotz allem war der Eisenhütte Walchen keine erfolgreiche Zukunft beschieden,⁷⁴ weil sich das Hauptgewicht im Friedauschen Montanunternehmen auf das Vordernberger Schmelzwerk (Radwerk VII) sowie das Donawitzer Stahl- und Walzwerk verlagerte. Schon vor Mitte der fünfziger Jahre kam die Walchener Produktionsstätte vorerst zum Erliegen,⁷⁵ wurde aber 1860 in ein Sensenwerk umgestaltet, das nur zwei Jahre bestand. Für die ÖAMG – seit 1882 Eigentümerin aller ehemals Friedauschen Montanbetriebe und Realitäten – war „... das Hammer- und Walzwerk in der Walchen nächst Mautern, welches wir mit dem Ritter von Friedauschen Besitze erworben hatten“, ohne jede Bedeutung und wurde daher „... nach Abtragung und Verwertung der inneren Einrichtung ... verkauft“.⁷⁶ Im früheren Hüttengebäude (Abb. 9) arbeitet nach dessen entsprechender Umgestaltung seit vielen Jahren die Firma Johann Glatz & Sohn GesmbH, Stahlbau, Portalbau und Kunstschmiede.

⁷³ StLA, Revierbergamt Leoben, Fasz. 129: Industrial-Ausweis 1853–1854/1853.

⁷⁴ HANS JÖRG KÖSTLER, Das Ritter v. Friedau'sche Eisenwerk in der Walchen bei Mautern im Liesingtal (Steiermark), in: res montanarum 12/1995, S. 33–38.

⁷⁵ ZERRENNER, Einführung (Anm. 65) beschreibt unter „Gegenwärtiger Gasbetrieb österreichischer Hüttenwerke“ für 1855 nur ein einziges steirisches Werk, nämlich Krems bei Voitsberg (S. 221–229); zu Krems vgl. HANS JÖRG KÖSTLER, Die Stahlerzeugung in der Weststeiermark mit besonderer Berücksichtigung der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in: Zeitschrift des Historischen Vereines für Steiermark 91/92 (2000/2001), S. 467–510, bes. S. 468–475.

⁷⁶ Geschäfts- und Betriebsbericht der ÖAMG (GB-ÖAMG) für 1883, S. 4.

Durch die Ehe Franz Steyrers d. Ä. (I., 1775–1824) mit Theresia Stegmüller, einer Tochter des Vordernberger Radmeisters Matthias Josef Stegmüller (auch Josef Mathias), dessen Familie das Radwerk IV seit 1759 besaß, trat die Familie Steyrer 1805 in das Eisenwesen beim Steirischen Erzberg ein.⁷⁷ Franz Steyrer d. J. (II., 1809–1879) ließ 1846/47 sein ererbtes Radwerk IV durchgreifend erneuern,⁷⁸ beschränkte sich aber weiterhin – wie für viele Vordernberger Radmeister und die Community insgesamt typisch – auf die Roheisenerzeugung. Erst als 1869/71 die Radwerke II und V (Eigentümer: Franz Graf Meran) und III (Viktor Felix Seßler) an die Vordernberg-Köflacher Montanindustrie-Gesellschaft sowie die Radwerke IX (Hans v. Rebenburg) und XIII (Anton Fischer) an die St. Egydi-Kindberger Eisen- und Stahlindustrie-Gesellschaft,⁷⁹ die jeweils eine eigene Stahlerzeugung und -verarbeitung betrieben, übergegangen waren, entschloß sich Dr. iur. Franz Steyrer III. (1843–1903; Sohn von Franz Steyrer II. und ab 1883/84 „Edler v.“) gleichfalls um 1870/71 zum Bau eines Stahl-, Walz- und Gußwerkes. Zu dieser Zeit gehörte das Radwerk IV noch Franz Steyrer II., der es 1877 an Otto Mayr v. Melnhof verkaufte.⁸⁰ Franz Steyrer III. wählte als Standort für die zu errichtende Hütte („Raffinierwerk“) nicht das energiemäßig benachteiligte, enge Vordernberger Tal, sondern St. Michael in Obersteiermark und wußte somit auch günstige Verkehrsbedingungen auszunützen, denn das Werk lag unmittelbar an der 1868/69 fertiggestellten Kronprinz-Rudolf-Bahn und hatte dadurch Verbindungen nach Kärnten, Oberösterreich und Salzburg; auch der Anschluß über Leoben bzw. Bruck a. d. Mur an die Südbahn in Richtung Wien bzw. Graz sollte sich – wie man nicht unbegründet allgemein annahm – vorteilhaft auswirken.

Die 1873 fast gleichzeitig mit der Bahnlinie Leoben–Vordernberg (Südbahnhof) in Betrieb genommene Anlage⁸¹ im bisher industrieloosen St. Michael umfaßte folgende Aggregate: 5 Puddelöfen, 3 Schweißöfen, 1 Dampfhammer, ein Walzwerk mit je 1 Grob-, Mittel- und Feinstrecke (für Stabstahl) sowie die Graugießerei mit zwei Kupolöfen, der Modelltischlerei und der Appreturwerkstätte mit elf Werkzeugmaschinen für die Bearbeitung roher Gußstücke.⁸²

Seit 1881/82 sah sich die St. Michaeler Eisenhütte des Gewerken und Radmeistersohnes Dr. Franz v. Steyrer III. immer stärker der Konkurrenz des benachbarten Donawitzer Werkes ausgesetzt, weil die ÖAMG unmittelbar nach ihrer

Eisenwerk in St. Michael in Obersteiermark

⁷⁷ PANTZ, Die Gewerken (Anm. 4), S. 339–341. – Geburts- und Todesjahr von Franz Steyrer d. Ä. (I) laut Inschrift bei der Grabstätte in Vordernberg.

⁷⁸ HANS JÖRG KÖSTLER, Führer durch das Eisenmuseum Radwerk IV (Holzkohlenhochofen) in Vordernberg/Steiermark. 2. Aufl. Vordernberg 1996.

⁷⁹ HANS JÖRG KÖSTLER und JOSEF SLESAK, Die Radwerke zu Vordernberg in der Steiermark. Eine Bilddokumentation der vierzehn Hochöfen und ihrer Roheisenerzeugung. Vordernberg 1986.

⁸⁰ Ebda, S. 82f.

⁸¹ Bericht über die volkswirtschaftlichen Verhältnisse Obersteiermarks in den Jahren 1871 bis incl. 1880. Erstattet von der Handels- und Gewerbekammer in Leoben. Leoben 1881, S. 421.

⁸² Die Eisenerze Österreichs und ihre Verhüttung. Eine Übersicht der geologischen, Betriebs- und Absatzverhältnisse. Aus Anlaß der Pariser Weltausstellung verfaßt im k. k. Ackerbau-Ministerium. Wien 1878, S. 81: „Die Production umfasst alle Sorten von Stabeisen und Gusswaren“ (keine Mengen- oder Gewichtsangaben).

Gründung begonnen hatte, diesen Standort zu ihrer größten und leistungsfähigsten Produktionsstätte auszubauen. An der bedrohlichen Lage des Steyrerschen Werkes änderte auch die Quotenzuteilung durch das 1885 geschaffene Kommerzeisenkartell nichts – die bereits mächtige ÖAMG zielte nämlich auf Anteile kleinerer Walzwerke ab, um lästige Mitbewerber am Stahlmarkt auszuschalten. Im Geschäfts- und Betriebsbericht der ÖAMG für 1888 stellt sich diese Praxis so dar:⁸³ „Um das den Eisenwerken in St. Michael zugewiesene Erzeugungs-Quantum auch für den Fall der Einstellung derselben der alpinen Eisenindustrie zu erhalten, haben wir (d. h. die in Wien ansässige Generaldirektion) diese Werke angekauft und – nach Aufarbeitung der Vorräte und Übertragung der brauchbaren Einrichtung auf andere unserer Werke – den Besitz wieder veräußert. Wir erlangten hiedurch ein vermehrtes Arbeitsquantum für unsere Werke, ohne daß uns ein Capitalverlust erwächst.“ Anton v. Pantz, als Nachkomme einer Gewerken- und Montanbeamtenfamilie natürlich auf der Seite privater Unternehmer, sah solche Maßnahmen der ÖAMG später (1918) freilich anders: „An das Eisenwerk in St. Michael knüpft sich die traurige Erinnerung an das rücksichtslose Gebaren unserer Eisenindustrie-Gesellschaften, die kein Mittel scheuten, um sich jegliche Konkurrenz vom Halse zu schaffen.“⁸⁴

Auf diese Weise verfuhr die ÖAMG nicht nur mit dem St. Michaeler Betrieb, sondern auch mit der Aktiengesellschaft der Judenburger Eisenwerke,⁸⁵ die im März 1889 ihre Tätigkeit einstellen mußte, wobei „... wir (ÖAMG) uns ... in Gemeinschaft mit der Prager Eisenindustrie-Gesellschaft (PEIG) an der Liquidation der Judenburger Eisenwerke (beteiligten)“.⁸⁶ Hatte sich die ÖAMG in St. Michael mit Stilllegung und Demontage begnügt, so trieb man es in Judenburg noch ärger, denn im Einvernehmen mit der PEIG wurde im September 1889 „... die Dienstbarkeit, daß auf dieser (Judenburger) Realität kein Stahl- oder Walzwerk, d. i. kein Rohmaterialien oder Eisenraffinate erzeugendes Werk errichtet werden darf, (grundbücherlich) einverleibt.“⁸⁷

Die Hütte St. Michael war am 1. März 1888 von der ÖAMG angekauft und schon Ende Juli desselben Jahres stillgelegt worden.⁸⁸ In diesen fünf Monaten des letzten Betriebsjahres unter der ÖAMG erzeugte das Puddelstahlwerk 1.122 t Rohschienen (geschmiedete und gewalzte Puddelluppen als Vormaterial), aus welchen 1.074 t Walzware entstand; dazu kamen 10 t bearbeitete Guß- und 5 t Schmiedestücke.⁸⁹

⁸³ GB-ÖAMG für 1888, S. VI.

⁸⁴ PANTZ, Die Gewerken (Anm. 4), S. 340.

⁸⁵ 1849 von Josef Sonnhaus gegründetes und im folgenden Jahre von Carl Mayr in Betrieb gesetztes Puddel- und Walzwerk an der Mur nahe der Magdalenenkirche; 1872 von Otto Mayr v. Melnhof an die AG der Judenburger Eisenwerke verkauft; 1889 von der ÖAMG übernommen und stillgelegt. Vgl. HANS JÖRG KÖSTLER, Die AG der Judenburger Eisenwerke, demnächst (wahrscheinlich in: Berichte des Museumsvereines Judenburg). – Dieses Eisenwerk steht in keinem Zusammenhang mit der späteren Steirischen Gußstahlwerke AG.

⁸⁶ GB-ÖAMG für 1889, S. VI.

⁸⁷ Grundbuchsamt Judenburg, Hauptbuch (Einlage 249). Präs. 5. Sept. 1889, Zl. 7512.

⁸⁸ GB-ÖAMG für 1888, S. 21.

⁸⁹ GB-ÖAMG für 1888, Tab. IX: Production im Jahre 1888, a) der Berg- und Hüttenwerke.

Bald nach Schließung des Hüttenbetriebes erwarb die Knittelfelder Metallwarenfabrik Haardt & Comp. das ehemalige St. Michaeler Eisenwerk und baute es zu einem Emaillierwerk um, das am 1. April 1889 eröffnet wurde. Zugunsten des Standortes Knittelfeld ließ man 1903⁹⁰ die Filiale St. Michael auf.⁹¹

Anschrift des Verfassers:

Dipl.-Ing. Dr. Hans Jörg Köstler, Grazer Straße 27, A-8753 Fohnsdorf

⁹⁰ St. Michael in Obersteiermark. Ein Heimatbuch zur Markterhebung 1983. St. Michael 1983, S. 114.

⁹¹ 1891 Gründung der Actien-Gesellschaft der Emaillierwerke und Metallwarenfabriken „Austria“ zwecks Übernahme der Firmen Haardt & Comp. (Knittelfeld) und Bartelmus & Witte (Brünn/Tschechische Republik); das Unternehmen mit seiner Betriebsstätte in Knittelfeld firmiert heute als Austria Email AG.